

Alex Tendeng, der Geschäftsführer der Caritas St. Louis, war zu Besuch hier in Niederbayern. Am Ende seines Aufenthaltes hat er in einem Gespräch mit Theresia Nüßlein und Sepp Gruber seine Eindrücke zusammengefasst.

Wir sind am Ende Deines Besuches? Wie siehst Du die vergangene Woche?

Was war gut, was nicht ?

Wir haben viel gearbeitet, es war eine erstaunliche, verblüffende Erfahrung. Viele Treffen, viele Kilometer, viele Diskussionen über die Partnerschaft, interessante Treffen mit vielen engagierten Menschen, die neben ihrer eigenen Arbeit Zeit und Interesse für die Entwicklungsarbeit im Senegal aufbringen. Es war auch eine freudige Woche, mit Lachen und Austausch, mit der Schönheit der herbstlichen Farben und ich habe zum ersten Mal in meinem Leben Schnee erlebt.

Was würdest Du kritisch sehen?

Manchmal fehlte mir die Bereitschaft, mir genau zuzuhören. Manchmal spürte ich Zähigkeit und Misstrauen in der Diskussion und die Erwartungshaltung, ich sollte einfache Lösungen und schnelle Erfolge präsentieren. Dabei gibt es keine Patentlösungen.

Was heißt Entwicklung für Dich? Was verstehst Du darunter?

Das zu beantworten ist gar nicht so einfach. Wie in Afrika überhaupt, sind wir auch im Senegal erst dabei, Entwicklung zu definieren. Wir sind erst noch auf der Suche nach Wegen, wie man an Probleme am besten herangeht. Ihr in Deutschland könnt da auf Jahrhunderte der Erfahrung zurückblicken. Wir müssen uns erst die Fähigkeiten, Kompetenzen, Techniken, und die Qualifikationen aneignen, einen Entwicklungsprozess anzustoßen und weiterzutreiben. Wir haben oft noch nicht einmal die passende Begrifflichkeit.

Für mich ist Entwicklung die Fähigkeit eines Volkes, seine Schwierigkeiten und Bedürfnisse zu erkennen, sich mit der eigenen Realität auseinanderzusetzen, nach entsprechenden Lösungen zu suchen und sie umzusetzen.

Wie passt das laufende Projekt in Deine Vorstellung von Entwicklung?

Dafür müssen wir uns die Situation bei uns im Senegal vergegenwärtigen: Trockenheit und Dürre, Nahrungsmittelunsicherheit, Bevölkerungswachstum, eine Jugendarbeitslosigkeit von 45 % bei den unter 25 jährigen und die Herausforderung, die jungen Leute auszubilden und ihnen Arbeit zu geben.

Für diese Probleme gibt es bisher viel zu wenig Antworten. Wen wundert es, dass die jungen Leute lieber auf dem Meer sterben, als keine Zukunft zu haben. Wir brauchen Antworten, und weil von der Regierung wenig zu erwarten ist, müssen diese aus der Zivilgesellschaft kommen. Organisationen wie unsere Caritas in St. Louis stellen sich dieser Verantwortung. Genau in diese Richtung ordnet sich das Moringa-Projekt ein. Hauptziele sind, das Vordringen der Wüste aufzuhalten und sich an der "muraille verte", dem grünen Band südlich der Sahara, zu beteiligen, die Verarmung des Bodens zu stoppen, Mangel- und Fehlernährung bei Kindern zu bekämpfen und Arbeit zu beschaffen durch Produktion, Verarbeitung und Vermarktung von Gemüse und Reis. Dabei steht in allen Projektbereichen die Stärkung von Frauen im Vordergrund.

Gibt es denn schon sichtbare Erfolge?

Durch Beratung und Schulung konnten die Erträge in der Landwirtschaft gesteigert werden. Bei Reis sind die Erträge von 4 Tonnen pro Hektar auf über 7 Tonnen gestiegen. Bei Zwiebeln, Paprika und Peperoni ist es ähnlich. Der Reis dient hauptsächlich der Eigenversorgung. Gemüse und Zwiebeln werden zum Großteil vermarktet, um ein Einkommen zu erzielen, zum Beispiel für die Bildung der Kinder und die Tilgung von Schulden. Insgesamt profitieren etwa 1.400 Personen von diesen Verbesserungen.

Besonders der Klimawandel mit immer weniger Niederschlägen zwingt zu Anpassungen bei Sortenwahl, Bewässerung und Düngereinsatz. Gefördert wird auch ein Bewusstseinswandel bei den Ernährungsgewohnheiten und das Einüben von mehr nachhaltigem und langfristigem Denken: Bäume, auch die neuen Moringa, sind nicht zum Abholzen da, sondern ein Beitrag zum Aufhalten der Wüste, und eine Chance, neue Wirtschaftszweige und neue Beschäftigung zu erschließen. Vor allem die Schulungen in Techniken zur Verarbeitung, Trocknung und Konservierung von Früchten und Gemüse, geleitet von Marie-Hélène, sind praktische Beiträge zur Verbesserung der Lebensverhältnisse. Genauso wie die enge Zusammenarbeit mit den staatlichen Gesundheitsposten in der Vor- und Nachsorge schwangerer Frauen und der Kleinkinderbetreuung.

Einzelberatung, Seminare und Schulungen haben aber nicht nur fachliche Inhalte, sondern die Treffen und der gegenseitige Austausch tragen auch zur Verbesserung des sozialen Miteinanders bei.

Eine letzte Frage: Was erwartest Du von uns?

Eine lebendige Partnerschaft, eine Partnerschaft wie der Moringa-Baum, der Pflege, Wasser und Licht braucht, aber auch der Sonne und dem Wind ausgesetzt ist.

Frischer Wind ist wie die Möglichkeit zu Begegnung und Austausch, über Erfolge und Schwierigkeiten, aber auch um zu verhindern, dass sich alles nur ums Geld dreht. Sich immer wieder aufrütteln und herausfordern lassen von den Schwierigkeiten und der Komplexität im Projekt und dem oft unverständlichen kulturellen Umfeld.

Wasser meint, dass die Partnerschaft sich aus Institutionen nährt, der Caritas Saint-Louis und der KLB, dem Senegal-Verein Niederalteich, dem Niederalteicher Kreis, und keine Privatangelegenheit darstellt.

Und die Sonne meint natürlich die Freude und Zufriedenheit über das Geleistete.

Ich möchte meinem Leben Sinn verleihen, mich freuen an meiner Arbeit. Ich wünsche mir Besucher, die sich wirklich interessieren und nicht nur alles schön und nett finden. Man sieht nur mit dem Herzen gut, der erste Eindruck kann täuschen.

Ich bitte um Geduld und Verständnis dafür, dass wir in einem intensiven Veränderungsprozess stehen, dass wir auch die Organisation Caritas weiterbringen wollen. Dazu kann die Partnerschaft beitragen, mit dem Mut, offen und konstruktiv nachzufragen. Denn wir sind ständig am Lernen.

Vielen Dank und alles Gute